

Eine emotionale Berg- und Talfahrt

Der Glarner Radio-Moderator Roger Rhyner hat drei Wochen lang auf einer Auswilderungsstation für Orang Utans auf Borneo gearbeitet. Diese Menschen-Affen sind vom Aussterben bedroht.

VON MARTIN MEIER

Wenn einer eine Reise tut: Radio-Moderator Roger Rhyner hat viel zu berichten über das, was er im Dschungel von Borneo erlebt hat, oder besser gesagt, was von diesem noch übrig geblieben ist. Der Glarner kann jetzt viel erzählen über das Schicksal unserer «Vorfahren», die 12000 Kilometer Luftlinie von uns entfernt ums Fortbestehen kämpfen.

Vor Augen geführt wird Rhyner das drohende Aussterben der Orang Utans bereits im Landeanflug auf den indonesischen Sultan Aji Muhamad Sulaiman-Airport. Wo seit Urzeiten Wald stand, reiht sich heute eine Ölpalm-Plantage an die andere. Hinzu kommt das «richtige» Öl, das aus dem Nest die Flughafen-Stadt Balikpapan machte, die heute 434 000 Einwohner zählt.

100 000 Affen verschwunden

Borneo, das war einmal: Eine urwüchsige Insel mit einer wohl einzigartigen biologischen Vielfalt, die von den Weltkonzernen ausgebeutet wurde und noch heute wie eine Zitrone ausgepresst wird, einzig der Rohstoffe wegen. «Auf Kosten der Menschenaffen», sagt Rhyner. Alleine in den letzten zehn, zwanzig Jahren seien bis zu 150 000 Orang Utans verschwunden. «Heute leben auf Borneo keine 100 000 Tiere mehr, noch 15 000 sind es auf der Nachbarinsel Sumatra.

Rhyner sitzt im Studio von Radio Züri-see - so nachdenklich, wie man die Frohnatur noch selten zu Gesicht bekommen hat. «Die Orang Utans sind zwar streng geschützt», erzählt Rhyner. «Aber was nützt das, wenn man den Tieren ihren Lebensraum nimmt.»

Dann zückt Rhyner sein Handy. Seine Augen leuchten: «Schau mal, wie verspielt es ist! Süß, nicht wahr?» Das Foto zeigt ein verwaistes Affen-Baby. «Es ist in der Waldschule», erklärt der Moderator, der das Mikrofon für einmal aus den Händen gelegt hat, um die Arme für anderes zu gebrauchen: für die Rettung und Auswilderung der Orang Utans. Drei Wochen lang arbeitete Rhyner auf einer der Rettungsstationen der Stiftung Borneo Orangutan Survival Foundation (BOS), welche das weltweit grösste Primatenschutzprojekt leitet. Der Moderator stand im Dienste der Menschen-Affen, denen der Lebensraum weggenommen wurde. Bei der Arbeit von BOS geht es nicht nur um den Schutz der Orang-Utans, sondern auch um den Erhalt ihres Lebensraumes.

«Diesem Affen-Baby muss man erst alles beibringen. Es weiss noch nicht, welche Früchte es essen darf. Das einzige, was es kann, ist Klettern», schwärmt Rhyner. «Es ist fast wie bei uns Menschen.» Beeindruckt zeigt sich Rhyner davon, dass die Orang Utans zu 97 Prozent dieselbe DNA aufweisen, wie wir Menschen. «Wir können sie, sie uns mit Krankheiten anstecken. «Bevor ich auf die beiden Rettungs-Stationen durfte, musste ich mich gegen alles Mögliche impfen lassen.

Langwieriges Auswildern

Auf die Idee gebracht, sich für Orang Utans einzusetzen, hat Rhyner Rolf Knie. «Ich fragte ihn, ob er noch einen unerfüllten Traum habe. Er antwortete: 'Ja, er möchte noch einmal mit Menschen-Affen zu tun haben.'» Leider habe er diesmal nicht mitkommen können.

Klappe auf, Orang Utan raus: So einfach geht die Auswilderung eines Menschen-Affen nicht. Rhyners Affen-Baby hat noch

Das (einstige) Paradies

Borneo ist eine 743 000 Quadratkilometer grosse Insel im südostasiatischen Malaisischen Archipel. Sie umfasst die beiden malaysischen Bundesstaaten Sabah und Sarawak, den indonesischen Teil Kalimantan und den Staat Brunei. In Sabah befindet sich der höchste Berg der Insel, der 4095 Meter über Meer gelegene Kinabalu.

(MME)



Aug in Aug mit den Menschen-Affen: Roger Rhyner beobachtet aus der Ferne das Verhalten unserer «Vorfahren». BOS



«Bei den Orang Utans ist es fast wie bei uns Menschen.»

ROGER RHYNER, RADIOMODERATOR

einen langen Weg vor sich. Nachdem es auf ein Leben in der Wildnis vorbereitet wurde, muss es die Freiheit erst «üben». Dies geschieht auf einer Flussinsel. Während dieser Pre-Release-Phase werden die «ausgesetzten» Tiere überwacht, aber nur noch zweimal pro Tag zugefüttert. Erst wenn sie sich auf den Übunginseln bewährt haben, können sie endgültig in die Freiheit entlassen werden.

Für die eigentliche Auswilderung steht das 860 Quadratkilometer grosse Regenwaldgebiet Kehje Sewen zur Verfügung. Darüber hinaus nutzt BOS für Auswilderungen auch den Nationalpark Bukit Baka Bukit Raya. Implantate erlauben es, die Orang Utans auch dort zu überwachen, allerdings nur noch per Radio-Antenne.

Roger Rhyner berichtet ab dem 10. Dezember auf Radio Züri-see, wie er den Aufenthalt bei seinen «Vorfahren» erlebt hat. «Für mich wars eine emotionale Berg- und Talfahrt. Mir ging das Herz auf, wenn ich die Affen-Babys beim Spielen beobachtete. Ich stand den Tränen nahe, als ich Orang Utans in Käfigen sah, die nur nicht in die Freiheit entlassen werden konnten, weil dazu noch das Geld fehlte.» Der Aufenthalt in Borneo habe ihn verändert. «Ich bin nachdenklicher geworden, wie es mit unserer Welt weitergeht. Wir müssen jetzt etwas tun, nicht erst morgen. Der Dschungel in Borneo ist unsere Lunge.»

Erinnerungen an Orang-Utan-Baby Sirih

VON MARTIN MEIER

Gehen Sie mal in eine Apotheke und sagen Sie, dass Sie «vom Aff gebissen» worden sind. Man wird Sie für verrückt halten. Doch alles der Reihe nach: Es geht um Orang-Utan-Baby Sirih, das von ihrer leiblichen Mutter im Zürcher Zoo 1992 verstossen worden ist. Ein verrückter Tierhasser hat dann auch noch ihr Adoptiv-Mami vergiftet: Sirih schreit nach ihnen. Unterschlupf findet die kleine Süsse schliesslich bei Annemarie Schmid, der Frau des damaligen Zoo-Vizedirektors. Sirih soll von Menschenhand grossgezogen werden.

Als Erster berichtet 1993 der «Blick» über das Schicksal des herzigen Orang-Utan-Babys. Danach sorgt Sirih für Schlagzeilen. Nicht nur in den nationalen, sondern auch in internationalen Medien. Über das herzige Affenmädchen schreiben selbst «Die Welt» und die noble «alte Tante von der Falkenstrasse». So erfährt man in der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ), dass Sirih mit Fanpost überschwemmt worden sei. Und dass sie die Titelseiten ziere. «Eine Kumulation von Aufmerksamkeit, die höchstens noch Vreni Schneider genoss», fasst die NZZ das «Star-Dasein» zusammen.

Als wäre es erst gestern gewesen, das erste Treffen mit Sirih, für den «Blick»: im Haus am See in Küsnacht. Ich sehe die Kleine noch vor mir, eingepackt in

Windeln, völlig verängstigt. «Es ist wie bei uns Menschen», beruhigte mich Annemarie Schmid. «Sirih fremdet.» Doch mit der Zeit freute sie sich, wenn ich vorbeischaute, einmal die Woche. Dann streckte ich jeweils meine Zeigefinger aus, an denen das Äffchen herumturnte. Ich gab Sirih den Schoppen, fütterte ihr die erste Banane und überreichte ihr zum ersten Geburtstag die extra gebackene erste Rüebliorte. Zugleich auch die Letzte: Sirih mochte nur das Marzipan.

«Eine Kumulation von Aufmerksamkeit, die höchstens noch Vreni Schneider genoss.»

Wie oft kratzte mich Sirih im Spiel. Einmal schnappte sie - aufs Versehen. Und jetzt erklären Sie mir mal, wie Sie das dem Apotheker beigebracht hätten, warum Sie jetzt eine Tetanus-spritze brauchen. «Nein, ich bin nicht vom Aff gebissen, doch ich wurde von einem Affen gebissen.» Schwamm drüber, lustig wars.

Sirih gedieh prächtig, lernte fleissig, wurde zu einem richtigen Affenmädchen, das zwar noch Flausen im Kopf hatte, aber in den Zürcher Zoo entlassen werden könnte - weg von den Menschen zu seinen Artgenossen, zu denen, von denen wir abstammen. Ende gut, alles gut. Denkste.

Die Geschichte führt nach Frankfurt. Dorthin hat es Menschenmami Schmid verschlagen, nachdem ihr Mann dort Zoodirektor geworden ist. Und mitgenommen haben sie «ihre» Sirih.

Das Affenmädchen ist dankbar. Sirih zeigte allen, was sie von uns Menschen gelernt hat. Nichts war vor ihr sicher: Fleissig legte sie im Affenhaus Wasserleitungen und Heizungsrohre lahm. Fasziniert war sie vor allem von der Absperrung: So schaffte sie es mit selbst gebastelten Werkzeugen, das Sicherheitsnetz zu knacken.



Herziges Affenbaby: Bei einem der zahlreichen Besuche beim berühmten Orang-Utan-Meitli Sirih.

Mit einem Stöckchen machte sie sich daran, die Maschen zu erweitern. Dann fädelt sie die Spielseile durchs Netz und wackelte kraftvoll hin und her, bis die Klammern weg knackten und die losen Seile raus fielen. Sirih hängte sich ins Netz, um so die Spannung rauszunehmen, damit sie die Maschen zusätzlich mit ihren Zähnen und Fingernägeln bearbeiten konnte. Ein Wachmann musste postiert werden, um Sirih zu beaufsichtigen. Doch: Sobald er in seinem Zoo-T-Shirt wieder weg war, «arbeitete» Sirih weiter.

Die zur Affendame gewordene Sirih schlug auch in deutschen Medien hohe Wellen. Ein Aufschrei ging durch die Bundesrepublik, als die «Bild-Zeitung» mit nahezu zehn Millionen Lesern titelte: «Unsere Sirih soll abgeschoben werden, weil sie zu schlau ist.» 2014 musste die inzwischen 22-jährige Orang-Utan-Dame vom Frankfurter Zoo Abschied nehmen. Mit der Frachtmaschine LH8230 flog sie um 22.10 Uhr in die USA. «Gute Reise, Sirih», wünschte ihr zuvor die «Bild-Zeitung». Wunderbare News erreichten dann Sirihs europäische Fangemeine vor zwei Jahren: Sirih wurde in ihrem neuen Zuhause, im Zoo von Indianapolis, zum zweiten Mal Mami, nachdem sie schon in Frankfurt Tochter Jahe zur Welt gebracht hatte.

Ende gut, alles gut.